Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 11

Artikel: Menschen mit Behinderung im Clinch mit Familienangehörigen : ... Geschwister sein dagegen sehr

Autor: Dürr, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812996

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschen mit Behinderung im Clinch mit Familienangehörigen

...GESCHWISTER SEIN DAGEGEN SEHR

Von Karin Dürr

Am Wochendende des 25./26. Septembers bot die Paulus Akademie in Zürich eine Tagung zum Thema «...Geschwister sein dagegen sehr» an. Eingeladen waren Menschen mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung, Angehörige, Fachpersonen und weitere Interessierte. Geleitet wurde die Tagung von Gottfried Hodel, dem Studienleiter für Pädagogik und Psychologie an der Paulus Akademie.

Über das Verhältnis nichtbehinderter Menschen zu ihren körperlich oder geistig behinderten Geschwistern wurde schon viel geschrieben und diskutiert. *Weitaus weniger beachtet wird hingegen, wie Menschen mit Behinderung die Beziehung zu ihren Geschwistern oder anderen Familienangehörigen erleben und mit welchen Konflikten sie dabei konfrontiert werden.* Diese Tatsache war für Gottfried Hodel und die Mitwirkenden des Vorbereitungskreises der ausschlaggebende Grund in Zusammenarbeit mit PRO INFIRMIS, der Schweizerischen Vereinigung zugunsten cerebral Gelähmter, der Schweizerischen Gesellschaft für Muskelkranke und der Schweizerischen Multiple Sklerose Gesellschaft diese Tagung zu organisieren.

Am 25. September fanden sich rund fünfzig Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit einer Behinderung, Angehörige und Fachleute im Saal der Paulus Akademie ein. Nach der Begrüssung durch Gottfried Hodel wurden sie durch Rollenspiele des Vorbereitungskreises ziemlich direkt an das Tagungsthema heran geführt. Inhalt der Rollenspiele waren Situationen aus dem Leben behinderter Menschen im Konflikt mit ihren Familienangehörigen. So ging es in einer Szene darum, weshalb eine körperlich behinderte Frau nicht Patin für ihre Nichte werden darf; in einer anderen Szene drängten zwei erwachsene Brüder ihre schon leicht ergrauten Eltern, die behinderte Schwester endlich in ein Heim zu geben.

Anschliessend wurden die gespielten Szenen in gemischten Gruppen unter der Leitung einer Fachperson ausgewertet, um dann auf einer persönlichen Ebene zu überlegen, wie sich die eigenen Beziehungen zu Geschwistern in verschiedenen Lebensphasen verändert haben. Die Teilnehmenden suchten nach eigenen negativen Erfahrungen im Kontakt zu ihren Familienangehörigen.

Es kristallisierten sich bald *zwei Hauptschwerpunkte* heraus: die Entmündigung und die oft vorhandene Unfähigkeit aller Beteiligter, offen miteinander zu reden. Bei der Suche nach *Ursachen* für diese negativen Erfahrungen stiessen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf vorhandene Sachzwänge im Umfeld, Zeitmangel oder die Unfähigkeit, seine eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu formulieren. Oft sei ein offenes Gespräch aus Angst vor der Autorität des Mitmenschen, der Angst vor der durch die eigene Offenheit hervorgerufene Reaktion des Gegenübers oder aufgrund der physischen Unmöglichkeit nicht möglich.

Geschwister

Inhaltlich ging es beim anschliessenden Referat von *Ursula Hoffmann*, Psychologin, Psychotherapeutin und Präsidentin der SPK um die «*Dynamik der Geschwisterkonstellation*» ganz allgemein. Geschwister, so Hoffmann, leben in einer lebenslangen Verbindung, einer Zwangsgemeinschaft, die sie selbst nicht gewählt haben. Wie ein Kind in einer Familie aufwächst, hängt unter anderem von seinem Platz in der Geschwisterreihe an. Schon in der Vergangenheit hatten Geschwisterbeziehungen, vornehmlich diejenigen der Brüder untereinander, ihre Besonderheiten. Als Beispiel nannte Hoffmann Kain, Abel und deren jüngsten Bruder Seth; oder Joseph, Benjamin und ihre Halbbrüder. In beiden Beschreibungen spielt die Eifersucht, hervorgerufen durch die Bevorzugung des einen Kindes durch den «Vater» die Hauptrolle. Auch in den Grimm-Märchen findet sich oft das Motiv der drei Brüder, wobei es meistens dem jüngsten und angeblich «dümmsten» Bruder gelingt, die gestellte Aufgabe zu erfüllen.

> **„Streitereien sind ein wichtiger Bestandteil der Beziehung."**

Nach Hoffmann kann man die Geschwisterbeziehungen grob in drei Arten unterteilen:

Die Geschwisterrivalität, die Solidarität und die intensive Geschwisterliebe

Das Rivalisieren entsteht leicht durch das Vergleichen. Verglichen werden die Leistungen, Eigenschaften und besonderen Qualitäten der Geschwister. Die Eifersucht, die dem Rivalisieren zugrunde liegt, ist weniger durch den Bruder/die Schwester bedingt, als durch die Aufmerksamkeit, die er oder sie bei den Erwachsenen hervorruft. Das sich zurückgesetzt fühlende Kind kann sich besonders anstrengen um den Erwartungen der Erwachsenen zu genügen, oder es kann mit Protest reagieren – es muss nicht so sein wie seine Geschwister. Es scheint, dass sich die Rivalität oft auch in Beziehungen zu Freunden, Partnern und Mitarbeitern im Erwachsenenalter fortsetzt. Dann geht es darum, die Oberhand zu erlangen und Anerkennung vor denen zu finden, die sie möglicherweise zu geben haben.

Neben den beiden Referaten vom Samstag und Sonntag fanden an diesem Wochenende noch viele Gruppengespräche zum Thema statt, Texte wurden vorgelesen und Bilder dazu gezeigt. Die gemeinsamen Essenszeiten boten Raum für gemütliches Beisammensein und persönlichere Gespräche, worin manche Teilnehmer und Teilnehmerinnen weiter nach einem neuen Zugang zu sich selbst und den Familienangehörigen suchten.

Am Sonntag hielt *Christine Bühler*, Psychologin und Präsidentin der Regionalgruppe der SVCG, ein Referat mit dem Titel: «*Geschwister müssen nicht perfekt sein, es reicht wenn sie gut sind.*» Darin beschrieb sie, wie Geschwisterbeziehungen zwischen nichtbehinderten Kindern entstehen, um anschliessend auf die Situation in Familien mit einem behinderten Kind einzugehen. Sie

zeigte auf, wie Konflikte entstehen können, um danach auf den Aspekt der Konfliktbewältigung einzugehen.

Nach Christine Bühler sind das gemeinsame Handeln und Erleben zum Aufbau einer harmonischen Geschwisterbeziehung eine wichtige Voraussetzung. Schon bald wird das jüngere Geschwister als Spielgefährte erkannt – die Geschwister teilen denselben Erlebnisraum und dieselbe Sprache. Streitereien sind ein wichtiger Bestandteil der Beziehung, werden dadurch die Fähigkeiten in körperlichen und geistigen Bereichen gesteigert. Die Kinder lernen sich durchzusetzen, ein gewisses Mass an Frustration zu ertragen und sie entwickeln sich zu eigenständigen Personen.

Wird ein behindertes Kind geboren,

führte Bühler weiter aus, ist die Stimmung danach in der Familie oft von Sorge und Unsicherheit geprägt. Dem älteren Geschwister wird klar, dass etwas nicht stimmt und die Geburt des Babys negativ erlebt wird. Oft ist es durch äussere Umstände unumgänglich, das behinderte Geschwister in ein Heim zu geben. Der Aufbau der Geschwisterbeziehung wird schwieriger, je früher die *Heimeinweisung* erfolgt. Die beschränkte gemeinsame Zeit, die die behinderten Kinder in diesem Fall in ihren Familien verbringen, unterscheidet sich somit vom Alltag, was einen unbeschwerten Umgang der Geschwister miteinander erschwert. Das behinderte Kind erlebt die Heimeinweisung oftmals als ein «abgeschoben werden» und reagiert eifersüchtig auf die anderen Geschwister.

In vielen anderen Fällen wachsen die behinderten Kinder in ihren Familien auf und es wird ihnen viel Aufmerksamkeit und Zeit geschenkt. Die anderen Geschwister müssen schon früh Aufgaben übernehmen, welche den Gleichaltrigen in anderen Familien noch nicht zugedacht werden. Die *überforderten nichtbehinderten Kinder* reagieren mit Eifersucht und Wut, vor allem dann, wenn die Eltern sie nicht ernst nehmen und mit ihnen nicht über diese Überforderung sprechen.

Im Jugend- und Erwachsenenalter, so Bühler, müssen sich die Geschwister gegeneinander abgrenzen und eigenständige Persönlichkeiten entwickeln. Sie wenden sich neuen, anderen Interessen zu und interessieren sich für neue Menschen ausserhalb der Familie. Nichtbehinderte Geschwister haben es durch mehr Mobilität und eine vorurteilsfreiere Kontaktaufnahme meistens leichter, sich unter den Gleichaltrigen ein soziales Netz aufzubauen. *In der Jugend wird den meisten behinderten Menschen bewusst, dass sie in vielen Lebensbereichen, wie Berufswahl, Wohnform, dem Gewinnen von Freunden oder einem Partner viel eingeschränkter sind als ihre Geschwister. Dieses starke Ungleichgewicht in den Entwicklungschancen belastet die Geschwisterbeziehung meistens. Es fördert oft Neid, Eifersucht und geforderte Solidarität auf der einen Seite – Schuld- und ambivalente Gefühle auf der anderen Seite.*

Als mögliche

Ursachen für die Konflikte und Rivalität zwischen den Geschwistern

nannte Bühler die Tatsache, dass es den Eltern nie gelingt, ihre Kinder gleich zu erziehen. Ihr Verhalten den Kindern gegenüber ist geprägt durch sich ständig verändernde Faktoren wie die emotionale Beziehung untereinander, die persönliche Reife, ihre Auffassung über Erziehungsziele, die soziale Situation sowie die seelische und körperliche Verfassung. Andererseits lösen die Kinder durch ihre eigene Persönlichkeit und ihre individuellen Fähigkeiten bei den Eltern unterschiedliche Reaktionen aus.

Oft delegieren die Eltern den Kindern unterschiedliche Rollen, zum Beispiel das sonnige Kind, das Sorgenkind, der Clown. Die Kinder greifen die ihnen zugedachte Rolle auf und verhalten sich dementsprechend. Wenn nicht, wird dadurch das Rollengefüge der anderen Familienmitglieder in Frage gestellt.

Als andere Ursachen für die Konflikte zwischen den Geschwistern erwähnte sie die subjektive Wahrnehmung des bis anhin Erlebten, strukturelle Ungeborgenheit, gravierende Persönlichkeitsunterschiede unter den Geschwistern oder die oben erwähnten ungleichen Chancen, welche die Gesellschaft oder die Familie den Kindern bietet.

Nach Bühler spielt die Streitkultur der Eltern in der Konfliktbewältigung der Geschwister eine wichtige Rolle, da sie von den Kindern erst einmal kritiklos übernommen wird. Die Bandbreite der Streitkulturen reicht von «Streiten verboten», fehlender Kommunikation, verbaler oder physischer Gewaltanwendung bis hin zu einer vermittelnden Konfliktlösung, bei der über das Gespräch Kompromisse gesucht werden, ohne dass ein Sieger oder Verlierer zurückbleibt.

Zur *Konfliktbewältigung zwischen den Geschwistern im Erwachsenenalter* schlägt Christine Bühler eine Aussöhnung vor, die aber unbedingt von beiden Seiten mitgetragen werden muss. Dieser Schritt setzt für sie die Versöhnung mit sich selbst voraus. Der erste Schritt besteht somit in einer Auseinandersetzung mit sich selbst, indem man seine eigene Schattenseite ausleuchtet und seinen Erwartungen bewusst wird. Hilfreiche Fragestellungen dazu wären:

- Habe ich immer nur meine Stärke betont und meine Schwäche verheimlicht, oder umgekehrt?
- Konnte ich die Erfolge der anderen anerkennen und meine Mitfreude ausdrücken?
- Wie habe ich meine Dankbarkeit und Zuneigung und mein eigenes Bedürfnis nach Nähe gezeigt?
- Habe ich mich jemals für ihre Probleme interessiert?
- Wurde ich von jemandem besonders bevorzugt und habe ich das gegen die anderen ausgespielt?
- Wie sehen mich meine Geschwister?

Oft warten alle Beteiligten darauf, dass der Bruder oder die Schwester den ersten Schritt macht; was nicht viel Sinn ergibt. Für eine *erste Kontaktaufnahme* bietet sich ein Brief oder eine besprochenen Kassette an, wird so dem Geschwister die Möglichkeit geboten, in Ruhe über die darin geschilderten Erlebnisse und Empfindungen nachzudenken. Überlegen sollte man sich auch, wie die Beziehung zu den Geschwistern in Zukunft gestaltet werden soll, was man davon erwartet, wie man dem Geschwister entgegenkommen und Unterstützung anbieten kann.

Zur Aussöhnung

mit sich selbst, dem für Bühler wichtigsten Schritt in der Konfliktbewältigung, meinte sie: «Wir müssen erkennen, dass eine Behinderung das Leben nicht nur der direkt Betroffenen selbst, sondern auch aller ihrer Bezugspersonen in irgendeiner Form einschränkt und beeinflusst. Negative Reaktionen der Geschwister müssen deshalb auch in Bezug einer Überforderung gesehen werden.»

«Das Auflehnen gegen Begrenzungen, die nicht zu umgehen sind, braucht sehr viel Energie und vermindert die Orientierung nach anderen Möglichkeiten. So ist es durchaus möglich, dass behinderte Menschen akzeptieren müssen, dass ihre Geschwister nur begrenzt oder keinen Kontakt zu ihnen haben wollen. Dies schmerzt sehr. Trotzdem ist unter diesen Umständen besser, sich nicht durch die gesetzten Grenzen verletzen zu lassen, sondern sich nach anderen Menschen hin zu orientieren. Leider müssen behinderte Menschen bei der Kontaktaufnahme meistens den ersten Schritt machen. Aber wer dies einmal gelernt hat, wird sehen, dass sich dies lohnt.» ■